

## *Das Baltische Dichterbuch*

*Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den Baltischen Provinzen Rußlands, Herausgegeben  
von Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß  
Verlag von Franz Kluge, Reval, 1895*

# *Helene von Engelhardt*



## Nordischer Winter.

Sei mir begrüßt, mein nordischer Winter!  
Mehr, als des Südens lodernde Gluthen  
Mit üpp'gen Farben,  
Mit weichen, erschlaffenden Lüften,  
Liebe ich dich  
In deiner rauhen, unzählbaren Kraft!

Nicht nahest du uns  
Wie dein schwächerer Bruder  
Den Fluren des Mittags:  
Auf luftigen Schwingen,  
Die Regenwolke als leichtes Gewand  
Um die Knabenglieder gezogen. — Nein!  
Ein trotziger Kämpe, ein Riese der Vorzeit,  
Erscheinst du bei uns!

Auf weiten Schneeschuhen kommst du gebraust,  
Das Bärenfell um die mächtigen Schultern,  
Im Arm den entwurzelten Tannenbaum,  
Auf den wilden Locken,  
Den weißbereiften,  
Wiegt sich der goldgrüne Mistelzweig. —  
Bei deinem Hauche erstarret der See  
Und breitet schützend über sich aus  
Die Eisesdecke,  
Den schimmernden Schild,  
Die Aeste der Birken hüllen sich flink  
In lichte, versilberte Rüstung:

Und alles funkelt,  
Flimmert und blitzt —  
Heil dir!  
Sei mir begrüßt, mein nordischer Winter!

In der Spinnstube aber  
Beim flackernden Kienspan  
Rücken die Mädchen enger zusammen:  
Die Spindel surrt —  
Sie singen das Lied  
Von der wunderschönen Königstochter,  
Die im Walde schmachtet  
Im einsamen Thurm,  
Von allen verlassen,  
Und nur der zottige, graue Wolf  
Harrt ihr zur Seite getreulich aus.

Oder die Alte erzählt geheimnißvoll  
Von den dreißig Rittern der Meerfluth,  
Wie sie beim ersten Strahle des Frühroths  
Einmal im Jahr mit dem greisen Ohm  
Den Wogen entsteigen  
Und staunend betrachten  
Das wonnige Schauspiel  
Den rosigen Himmel,  
Und die weiten grünenden Fluren,  
Blitzend im Morgenthau! —

Wenn aber plötzlich —  
Mitten im schaurigsüßen Geplauder, —  
Der Hütte Gebälk im Froste kracht,  
Dann schrecken sie auf und horchen entsetzt,  
Ob draußen der Flüchtling der Berge poche,  
Der ohne Schwert aus der Schlacht geflohn,  
Den Tod des Vaters nicht gerächt,  
Von der Mutter verflucht,  
Von der Braut verstoßen,  
Und nun bis zum Weltenbrand  
Umirrt in der eisigen Winternacht!  
Und mit Todtenfingern an's Fenster pocht  
Einlaß, Obdach begehend.

Ich aber trete hinaus und sehe draußen  
Die klare, herrliche Winternacht!  
Weißblau dehnt sich der Himmel über mir aus:  
Hinter den dunklen Wipfeln der Tannen  
Hebt sich der Mond mit geröthetem Antlitz,  
Staunend ob all der blinkenden Herrlichkeit;  
Tausend glänzendgroße, neugierig verwunderte Augen,  
Lauschen die Sterne herab in die taghelle Nacht;  
Und wo der Wolf aus dem Dickicht des Waldes tritt,  
Da knistert der Schnee und ein Schatten gleitet vorüber.  
Du bist es, Winter! Mit mächtigen Schritten  
Sausest du hin über's spiegelnde Eisfeld  
Und ich schaue dir nach und rufe mit jauchzender Seele:  
Heil dir, mein nordischer Winter!

## Thee Arabesken.

### I.

Auf dem Tisch die Theemaschine  
Summt und brodeln heimlichtraut,  
Und das Feuer im Kamine  
Flammt empor und prasselt laut.

Schläfrig liegt der schwarze Pudeln,  
Hingestreckt im Feuerschein,  
Blinzelt in den Funkensprudeln  
Schlummertrunk'nen Blicks hinein. —

Und du lies't im alten Liede,  
Dessen Zauber ewig währt,  
Wie Odysseus wandermüde  
Von der Irrfahrt heimgekehrt:

Wie der edle Laertiade  
Freudig Ithaka erkennt:  
Hier den Oelbaum am Gestade,  
Dort des Phorkys heil'gen Strand;

Hier den Hain, wo Nymphen wohnen,  
Die er opfernd oft geehrt,  
Dort Neriton's wald'ge Kronen,  
Hell vom Sonnenlicht verklärt;

Wie mit jubelnder Geberde  
Er zu Boden sank entzückt  
Und der Heimath heil'ge Erde  
Weinend küßte, hochbeglückt! — —

Still in Träumerei versunken,  
Sinnen wir dem Liede nach: —  
Im Kamin verglühn die Funken,  
Schweigen lagert im Gemach.

Tiefer Friede! Süß Verstummen!  
Hörbar nur ein Tiktak-Laut,  
Und der Theemaschine Summen  
Surrt und brodelt heimlichtraut!

## II.

In dem gemüthlichen Theetisch, vom Lichte der Lampe beschienen,  
Lehnt der Pfarrer, der Gast, bequem in den Kissen des Armstuhls:  
Rüstiger Siebenziger, mit der fröhlichen Seele des Kindes,  
Schmücket das Haar ihm noch braun, wie die Locke der Jugend, den Scheitel.  
Jetzo von Herzen vergnügt, beginnt er behaglich zu plaudern:

»Traun! Nichts schöneres weiß ich, als solch' einen Abend im Winter,  
Wenn unter wanderndem Fuß bei jeglichem Schritte der Schnee knirscht,  
Wenn an die Läden der Fenster mit rüttelnden Fäusten der Wind pocht,  
Und das Gebälk des Hauses im Frost kracht, Schüssen vergleichbar!  
Doch im behaglich hellen, altväterisch trauten Gemache,  
Lächelt beim Scheine der Lampe einladend der blinkende Theetisch,  
Riesige Kachelöfen verbreiten gemächliche Wärme:  
Vor uns brodelt und summt die Maschine, die glänzend polirte,

Dampft und singet ihr Lied, die tröstende Freundin des Winter:  
Und ein Händchen, ein liebes, credenzt uns die bräunliche Labe, —  
Auch aromatischen Rum's dazu noch ein Tröpfchen — versteht sich!«

Also bei heiterm Geplauder bereitet der Alte den Trank sich,  
Bietet auch Zucker dem Pudel, der artig die Pfote gegeben. —

»Väterchen, sage, wie magst du den köstlichen Thee dir verderben?  
Geht doch im Rum fürwahr sein feinstes Aroma verloren!  
Rein nur trink' ich den Thee, selbst duft'ge Zitronen verschmäh' ich,  
Lege auch Zuckers kein Stäubchen hinein, noch sonstiger Zuthat!«

Freundlich nickt er dazu, der Alte, und lächelt bedächtig:  
»Trinkst du den Thee nur rein, verschmähst selbst duft'ge Zitronen,  
Legst auch Zuckers kein Stäubchen hinein, noch sonstiger Zuthat, —  
Mag dir der Schlaf der Jugend mit seinem erquickenden Segen  
Forthelfen über den Fluch, der beigegeben dem Theestrauch.  
Sieh', ein buddhistischer Büsser, der that ein Gelübde vor Zeiten,  
Ewig zu meiden den Schlaf, um göttlichen Lohn zu erwerben.  
Thöricht war das Gelüb'd' und thöricht der Büsser — versteht sich! —  
Aber uns Allem erwuchs aus dem Handel unsterblicher Vortheil:  
Denn als einmal der Schlummer ihn doch unversehens bewältigt, —  
Zürnend dem Sieg der Natur, in trotzigem Wahne befangen,  
Schnitt er die Augenlieder sich ab und warf sie zu Boden:  
Sieh', da erwuchs aus ihnen der weithin gepriesene Theestrauch.  
Köstliches Göttergeschenk! Genug nicht zu rühmendes Labsal,  
Aber mit einstigem Fluch den erquickenden Schlummer gefährdend!  
Darum bemäkle mir nicht die vorsichtig mildernde Zuthat.  
Necken nicht darf ich den Schlaf: leicht kommt er dem Greise abhanden  
Und doch soll er mir lang' noch Erholung gewähren und Stärkung,  
Denn eine stattliche Reihe von Jahren noch denk' ich zu wandern:  
Wenig, mein Kind, taugt der, der hundert Jahr' nicht erlebet!«

Traulich verplaudert sich so der lange, gemüthliche Abend:  
Noch ein Glas wird geschenkt und noch eins und wieder ein frisches.  
Fröhlich kreist das Gespräch, und der Alte erzählt von der Wolfsjagd,  
Wie er, den Athem verhaltend, der Wölfe geharrt auf dem Anstand,  
Gänzlich in Weiß gehüllt vom Scheitel herab bis zur Sohle.  
Aber an etlichen Plätzen sind Tücher und Mäntel befestigt  
Ueber Gestrüpp und Bäumen, die wehen nun flatternd im Winde.  
Siehe der Wolf macht Kehrt vor den Tüchern, Gefahren befürchtend,  
Aendert die Richtung und jagt entgegen dem lauernnden Jäger,  
Der sich im Buschwerk hält, die unfehlbare Büchse im Anschlag:  
»Jetzt zehn Sekunden nur noch — jetzt zwei! — jetzt hab' ich ihn schußrecht —  
Bautz! Da kracht das Gewehr, und Isegrim wälzt sich am Boden, —  
Traun! Nichts schöneres kenn' ich, als solch' eine lustige Wolfsjagd!« —

Wie doch die Stunden entfliehn! — Zehn Schläge schon tönet die Wanduhr.  
Hu, wie grimmig der Nord die geschlossenen Läden umrüttelt!  
»Väterchen, hülle dich fest in schützende Pelze zum Heimweg,  
Wild ja tobet da draußen der Sturm und stark ist der Nachtfrost.«  
Er aber lacht der Besorgniß: »Nicht brauch' ich die beiden zu fürchten!  
Was soll der Sturm mir thun? Zu jung noch bin ich zum Sterben!  
Stark ist der Frost? — Gewiß! Wer zweifelt? Doch ich bin noch stärker!  
Wenig, du weißt, taugt der, der hundert Jahr' nicht erlebet!« —  
Und so tritt er hinaus in die Nacht, erleuchtet vom Schneelicht  
Und vom funkelnden Glanz der Gestirne am frostklaren Himmel.  
»Bald einmal, Väterchen, kommen wir an, dich zur Schlittfahrt zu holen,  
Nächstens bestimm' ich den Tag, — noch währet ja lange der Winter!«

»Lange?« Da hemmt er den Schritt und wendet das lachende Antlitz:  
»Lange? Welch' thörichtes Wort! Vier Monde nur laß noch verrinnen,  
Siehe, dann grünt hier Alles, und fröhlich sitzen wir wieder  
Dort um den steinernen Tisch auf der Moosbank in schattiger Laube.  
Traun! Nichts schöneres weiß ich, als solch ein Abend im Lenze:  
Wenn das Sonnenroth leis' verglomm ob den waldigen Schluchten,



Dann auf der Insel im See der Nachtigall Schlagen beginnt,  
Und aus dem Weidengebüsch am Fließchen tönt jauchzende Antwort,  
Ueber den Spiegel des Sees zieht golden die Straße der Vollmond,  
Und Sirenen umrauschen und leis' im flüsternden Nachthauch! — —  
Tann credenze mir, Kind, in duftender Schaale den Maiwein —  
Waldmeister hol' ich dir selbst aus den waldigen Schluchten versteht sich!«

## Erste Liebe.

Mit Zaubermacht-Gewalten  
Bestrickt sein Antlitz mich fürwahr:  
Der Stirne ernste Falten  
Und rings das silberweiß Haar:  
Ich schau' mit sel'gem Zagen  
Dein Auge: blickt es lieb und lind?  
Doch scheint es gleich zu fragen:  
»Was willst du, thöricht Kind?«

Er hat mich ganz gewonnen,  
Der hohe, königliche Greis!  
Die Augen, lichte Sonnen,  
Sie glänzen hell, sie lodern heiß:  
Es hat ihr zündend Feuer  
Entflammet und versenget mich —  
O Gott, wer liebt denn treuer,  
Wer inniger, als ich?

Wenn oft mit Wohlgefallen  
Sein Blick voll Liebe auf mir ruht —  
Er weiß, er fühlt vor Allen,  
Wie wohl das meinem Herzen thut! —  
Er lächelt dann bedächtig, —  
Welch' Lächeln ach, um welchen Mund!  
Und niedersinken möcht' ich  
Und thun mein Lieben kund:

»O heiß mich mit dir gehen,  
Als deine Magd — dein Weib — dein Kind!  
Laß in dein Aug' mich sehen,  
Und würd' ich auch vom Glanze blind!«  
Doch eh' ich's noch gesprochen,  
Mahnt streng sein Blick: Wohin? Halt ein!  
Und mag mein Herz auch pochen,  
Dann muß ich stille sein!

Ich darf von ihm nicht schwärmen,  
Die Leute lächeln ja alsbald:  
»Willst du um ihn dich härmen,  
Du junges Blut, da er so alt?«  
Und ob er grau von Haaren,  
Ich lieb' ja dennoch ihn allein! —  
Konnt' er in jungen Jahren  
Denn auch noch schöner sein?!

## Sturm-Hymnus.

Es schweift durch die Weiten der Erde so frei,  
Es ruft wie aus tausend Kehlen:  
Bald tönt es wie klagender Hülfeschrei  
Von armen, verlorenen Seelen:  
Bald schaurig und ächzend, bald trotzig und wild,  
Wie die Kriegsdrommete den Schlachtruf brüllt —  
O du Sturmeswehn,  
O lehr' mich dein uraltes Lied verstehn!

Ich singe den ewigen Todtengesang  
Jahrtausendlang,  
Wenn der Herbst, der wilde Geselle, dreist  
Der Erde die Blüthen vom Busen reißt,  
Wenn die Blättchen, gepflückt von den Zweigen,  
Hinfliehend im Taumel verworren sich drehn,  
Dann führ' ich den traurigen Reigen,  
Dann sing' ich das Lied vom Verblüh'n und Vergehn.

Ich flieh' über's Meer: Wild brauset die Fluth  
Und öffnet den gähnenden Rachen,  
Auf schleudert das Schifflin der Wogen Wuth,  
Die Planken erbeben und krachen,  
Der Nothschuß dröhnet, es splittert der Mast,  
Und Schifflin und Mannschaft verschlinget in Hast  
Die klaffende Gruft —  
Und drüberhin sauset mein Lied durch die Luft.

Hin trägt mich durch endlose Wüsten bald  
Des Fluges Gewalt:  
Es wirbelt der Sand zu den Wolken hinauf,  
Es decket ein Grab unabsehbar sich auf,  
Du schauernde Karawane,  
Ihr zitternden Pilger, entflieht, entflieht,  
Schon tönet im nahen Orkane  
Euch Allen, euch Allen das Sterbelied!

Um's verlorene Eden erbrauste mein Sang,  
Trieb schwarzes Gewölk zusammen,  
Die Tiefen erbebten, der Donner erklang,  
Aus dem Himmel zuckten die Flammen.  
Des Engels Richtschwert, es loderte nackt,  
Und das Menschenpaar, von Verzweiflung gepackt,  
Es floh entsetzt,  
In die tosende Windsbraut hinausgehetzt.

Seitdem, was auf Erden auch stolz sich erhob,  
Verging und zerstob!  
Hinsank die heilige Ilios,  
Und Hellas Größe in Nichts zerfloß,  
Gleich Abends hinsterbenden Faltern,  
So Völker um Völker die Nacht verschlang —  
Schon seh' ich die Erde altern,  
Bald sing' ich ihr selber den letzten Sang,

Wenn die Stunde naht, die gewaltige Stund',  
Da die Völker den Gräften entsteigen,  
Da die Sonnen erbleichen am Himmelsrund,  
Und zerstiebt der Gestirne Reigen:  
Dann wild um den Erdball mein Brausen erschallt,  
Dann reiß' ich ihn fort mit Titanengewalt  
    Ins ewige Nichts  
Beim Posaunengeschmetter des Weltgerichts.

## Rosenstock, Holderblüth'.

Ei, Rosenstock und Holderblüth',  
Wie fröhlich ist mein Sinn,  
Wie innig freut sich mein Gemüth,  
Daß ich noch Mädchen bin!  
So ungeknickt, so lustdurchglüht,  
So frisch, so fessellos, —  
Ei, Rosenstock und Holderblüth',  
Gewiß, die Lust ist groß!

Es fällt mir so zuweilen ein,  
Dann sinn' ich hin und her:  
Wie würde mir zu Muthe sein,  
Wenn ich vermählet wär?  
Von Liebe einzig nur durchglüht,  
Die Mädchenfreiheit hin —  
Ei, Rosenstock und Holderblüth',  
Ich fände mich nicht drin!

Und rühmen's Andre noch so sehr,  
So fürcht' ich eben doch,  
Daß mir halt nur zu Muthe wär'  
Wie Pegasus im Joch:  
Wie hat man den geplagt, gemüht,  
Zu brechen seinen Muth!  
Ei, Rosenstock und Holderblüth',  
Und dennoch that's nicht gut!

Nun sagt man zwar, wenn Meisterhand  
Den Zügel kaum berührt,  
Dann wird zum Sporn das leichte Band,  
Der in die Wolken führt:  
Wo ist die Hand, die das vollzieht?  
Wem kam sie zu Gesicht? . . . .  
Ei, Rosenstock und Holderblüth',  
Ich wag' es lieber nicht!



## Der Sturm.

Wie braust der Sturm!  
In trunk'ner Freiheit schnaubt er heran.  
Entfesselt, der Allgewaltige, —  
Wer will dir künden, woher, wohin?  
Von seinem Odem aufwirbelt der Sand,  
In gelben Wogen dahingepeitscht!  
Es knarren und dröhnen, von ihm erfaßt,  
Die Waldessöhne, die trotzig,  
Und beugen murrend in finst'rem Groll  
Das edle, freigeborene Haupt  
Dem mächtigen Herrscher der Lüfte!

Und hoch am Himmel,  
Da ballt er zusammen  
Mit Riesenfaust  
Tas schwarze Gewölk, das nachtgebor'ne:  
Es züngelt, der Schlange gleich, der Blitz  
Aus dem flammengesprengten Wolkenschooß,  
Das feurig', verderbenbringende Kind;  
Und durch das empörte Toben und Dräu'n,  
Durch Regengeprassel und Donnergegröll,  
Der Elemente tosenden Kampf  
Ertönet laut,  
Les Sturmes gebietende Stimme!

Laß brausen den Sturm!  
Ich kenne ihn wohl, —  
Mich schreckt er nicht!  
Wohnt doch verborgen ein Theil von ihm  
In der klopfenden Brust des Menschen. —

Auch er

Durchirrt die Erde auf schwankem Fuß, —  
Wer will dir künden, woher, wohin?

Auch er,

Verwehenden Staubes vergängliches Kind,  
Streckt ruhlos die Hand zu den Sternen empor,  
Voll kühner Entwürfe die sterbliche Brust,  
Voll himmelstürmender Pläne.

Drum, wenn im Sturm das All erbebt,  
Dann stehet der Mensch, der Promethenssohn,  
Und bietet die Stirne ihm ungebeugt  
Und schauet stauend ins Angesicht  
Dem eignen seltsamen Räthsel. —

Und der Sturm verweht. —  
Zu leisem Seufzerlaut erstirbt,  
Zu verhauchendem Flüstern sein wilder Groll  
Und verhallt gemach. —  
Es beschwichtigt der Wald die erregten Kinder  
Und wischt von dem Angesicht, dem benetzten,  
Die perlenden Tropfen, die Thränen des Unmuths,  
Und ruht erschöpft. —  
Zerflattert, zerstoben der Wolkenknäuel,  
Kaum schweben durchsichtige Schleier noch  
Auf trägen Schwingen am Himmel dahin,  
Wie Schatten des früheren Seins.

Und über dem Schatten und über der Ruh'  
Thront oben in siegender Majestät  
    Das hehre Licht  
Und gießt seines Segens unendlichen Born  
    Auf die feiernde Erde.

## Dithyrambe.

Es jauchzt die erste Lerche,  
Schwimmend im Meere des Lichts,  
Es winken Laub und Blumen  
Thauigen Angesichts.

So taucht auch meine Seele  
Freudig ins ewige Blau;  
So liegt auf meinen Gedanken  
Blitzender Morgenthau!

Indes die Woge des Lebens  
Brandet und fluthet und grollt —  
O laßt mich mit Rosen im Haare  
Baden im Sonnengold!

## Im Land, das keine Märchen hat.<sup>1</sup>

Und ob Natur mit vollen Händen  
Der Gaben Reichthum rings ergießt,  
Und ob an üppigen Geländen  
Die Frucht der Hesperiden sprießt:  
Und ob die Flur im Sonnenfeuer  
Sich hüllt in Farben, tief und satt'  
Doch fehlt ein Reiz, ein ewig neuer,  
Dem Land, das keine Märchen hat!

Es stehn in Blüten Thal und Klüfte,  
Es regt sich Leben weit und breit,  
Doch hat die Blume keine Düfte,  
Und kein Erröthen hat die Maid,  
Es schwebt mit schillerndem Gefieder  
Der Vogel über Baum und Blatt —  
Doch ach, es fehlen ihm die Lieder  
Im Land, das keine Märchen hat!

O meiner Heimath Nachtigallen,  
Wie süße Märchen sangt ihr mir!  
O meiner Heimath Waldeshallen,  
Von Fee'n und Elfen duftet ihr!  
In meiner Heimath Wasserbächen  
Die Nixe singend Umzug hält,  
In meiner Heimath *Steine* sprechen  
Von graubemooster Sagenwelt!

Auf Nordens Wiesen schwinget mächtig  
Im Reigen sich die Elbenfrau,  
An Nordens Himmel schimmert prächtig  
Die Odinsstraß' im Aetherblau!  
In Nordens Wäldern braust gewaltig  
Der wilde Jäger durch die Luft,  
Und Zwerg' und Gnomen vielgestaltig  
Beleben Grott' und Felsenkluft.

Da aber, wo die Märchen fehlen,  
Sind ohne Stimmung Wald und Flur,  
Und ohne Poesie die Seelen,  
Und ohne Sprache die Natur . . .  
Komm, Sagenwelt der heim'schen Erde.  
Beschirme mich an Schildesstatt,  
Daß mir mein Herz nicht rostig werde  
Im Land, das keine Märchen hat!

<sup>1</sup> es sei daran erinnert, daß die Verfasserin in Australien lebt.

## Dem Schöpfer der Kunst.

Es bat ein Hauch des Ewigschönen  
Die Seele mächtig mir erfaßt,  
So preis' ich dich in hellen Tönen.  
Der du die Kunst erschaffen hast:  
Der Licht und Schatten rings ergossen,  
Der Dichtung Zauber uns geweckt,  
Der uns des Wohllauts Macht erschlossen,  
der Form Geheimniß aufgedeckt.

Du hast des Urwalds hehrem Schweigen  
Der Dichtung Stempel aufgeprägt  
Und in der Mainacht Sternenreigen  
Urew'ge Poesie gelegt:  
Die Dämmerstund' im Abendgolde  
Mit träumerischem Reiz erfüllt.  
Ja, in jedwede Blumendolde  
Ein duftendes Gedicht gehüllt.

Du lässest Nordlichtfarben blinken,  
Du rufst den Lenz, von Glanz umstrahlt,  
Du hast um ferner Berge Zinken  
Der Schleier duftigsten gemalt:  
Du malst in kühnen Flammenkreisen  
Der Morgenröthe Lichtgewand,  
Und selbst des Falters Schwingen weisen  
Den Pinselstrich von Meisterhand!

Du hast in stiller Abendfeier  
Musik der Sphären angefacht,  
Du hast des Sturmes Riesenleier  
Entfesselt zu gewalt'ger Macht:  
Du hast des Meeres großer Seele  
Der wilden Töne Kraft verlieh'n  
Und auch der Lerche kleine Kehle  
Gestimmt zu süßen Melodie'n.

In all' das Duften, Leuchten, Klingen  
Hast du den Menschen hingestellt:  
Und sollt' er nicht nach Worten ringen  
Für all' die Poesie der Welt?  
Und sollt' er nicht nach Farben streben,  
Für all' das Schöne, ihm verliehn?  
Und nicht in Tönen wiedergeben  
Des Weltalls ew'ge Harmonien?

O wohl muß sich sein Herz erschließen,  
In Farb' und Wort, in Sang und Klang!  
O wohl begeistert überfließen,  
Erfüllt von sel'gem Schaffensdrang!  
Wohl müssen Phantasiegebilde  
Die Seele flammend ihm durchzieh'n: —  
*Du schufst ihn ja zu deinem Bilde,  
Zum Bilde Gottes schufst du ihn!*



O großer, unbegriffner Meister,  
Der ewigschaffend sä't und reift,  
O heilige Du selbst die Geister,  
Die mächtig Schaffensdrang ergreift!  
Auf daß dem Quell des Lichts entstamme  
Die Gluth, die ihre Brust erhellt,  
Auf daß sie siegend aufwärts flamme, —  
Wohl *in*, doch niemals *von* der Welt!